

Bierglaslyrik

schon fast kult

Nr. 24 / Mai 2014

Barbar(a) Christoph Simon über Heldinnen des Provinzfussballs.

Quantenphysik des kleinen Mannes Jens Büchel erklärt.

Sadomasosekte Ate Tom und die Young Boys Bern.



Gesammelte Werke zum Thema Fussball

Zwei Gedichte

von Didi Costaire

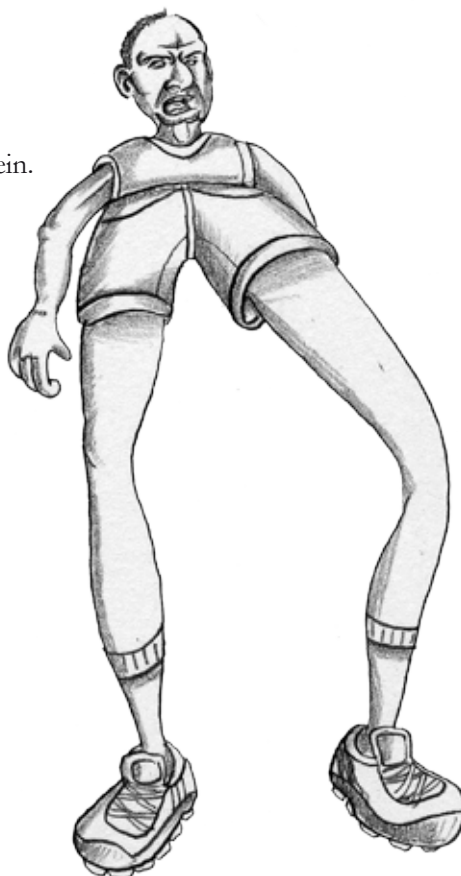
Untere Liga

Ein fester Spielplan führt Regie,
der Rasen ähnelt einem Acker.
Hier sieht man keinen Ribéry
und nicht mal einen Callsen-Bracker.

Doch jeder hängt sich richtig rein.
Es wird geklotzt und nicht gekleckert,
mit Hand und Fuss und laaaaangem Bein.
Der Schiri pfeift, ein Spieler meckert.

Man legt sich hin, legt auf und vor,
versucht zu tunneln und zu heben.
Des Öfteren fällt auch ein Tor,
nicht selten geht mal was daneben.

Das eine Team verliert alsdann,
nur abseits aller Panikmache
fängt schon die dritte Halbzeit an
und Fussball wird zur Nebensache.



90-minütiger Ausnahmezustand

Der Trainer steht am Rand,
die Nerven angespannt,
in seiner Coaching-Zone,
scheint ausser Rand und Band,
brüllt „Abseits“, „Foul“ und „Hand“,
dann „Schiri, das ist so ne
Verarschung! Ignorant!
Du bist ja hirnerbrannt!“
So wirkt er zweifelsohne,
als fehlt's ihm an Verstand,
doch sonst ist er bekannt
als Köhner und Ikone.

Didi Costaire trinkt Celler Dunkel

Editorial

Liebe Lyrikerinnen, liebe Lyriker

Bier und Lyrik gehören zu Fussball wie die Conchita zur Wurst – eine untrennbare und künstlerisch höchst ergiebige Symbiose. Ein Stadionbesuch ohne Bier ist für Fussballfans unvorstellbar und für Fussballhasser unerträglich. Einige der schönsten poetischen Ergüsse deutscher Sprache stammen zudem nicht von Schiller und Goethe, sondern von unseren Göttern im Tri-

kot. Man denke nur an Helmut Schultes „Ball rund muss in Tor eckig!“ oder Mario Baslers „Das hab ich ihm dann auch verbal gesagt.“ In dieser Tradition fussballerischer Lyrik steht die vorliegende Ausgabe. Anlässlich der Fussball-WM in Brasilien ergänzen wir das Panini-Heft gerne um eine weitere unverzichtbare „Fussball“-Publikation. In den letzten Wochen haben wir die BIERGLASLYRIK für euch ein wenig entrümpelt. Die regelmässigen Rub-

riken von Tiara Hummel Le Grogg, Fancy Lollobrigida und Reto Beau entfallen ab der vorliegenden Ausgabe. So bleibt mehr Platz für andere Lyrikerinnen und Lyriker im Land. Wir bedanken uns bei den dreien für ihre Arbeit der letzten Jahre.

Und jetzt schnapp Dir ein kühles Bier, eine Wurst und genieße die 18 Texte zum Thema „Fussball“!

Die Redaktion

Die mit dem Ball spricht

von Claudia Fahlbusch

Fussball, ich verstehe dich nicht. Weder die Regeln deines Spiels, noch deine Anziehungskraft auf Menschen vorwiegend männlichen, aber auch weiblichen Geschlechts. Du bist doch bloss ein rundes Leder, das sich treten lässt von jenen, die sich auf einem Rasen in Mann- bzw. Frauschaften zu je 11 Nasen und ergo 22 Füßen und ebenso vielen strammen Waden gegenüberstehen.

Fussball, es heisst, du seist ein Spiel, doch wenn ich sehe, welch bittere Tränen deinetwegen vergossen werden, welch gewaltiger Zorn deinetwegen entbrennt, und wie abartig viel Geld deinetwegen gescheffelt wird, dann kann ich das kaum glauben. Tote hat es

schon gegeben, Fussball, stell dir vor! Für manche Menschen bist du ganz und gar kein Spiel, sondern ein Beruf. Ihre tägliche Arbeit besteht darin, dich zu treten und dich während der Dauer ihres Berufslebens so oft wie möglich in ein Rechteck mit den Massen 7,32 Meter (Innenkanten der Pfosten) auf 2,44 Meter (Abstand Unterkante der Querlatte vom Boden) zu bekommen. Oder selbiges zu verhindern. Fussball, sag, liegt ein Sinn darin?

Fussball, wenn ich sehe und höre, wie mit Ernst und Eifer in den Medien darüber berichtet wird, was Menschen vorwiegend männlichen, aber auch weiblichen Geschlechts auf dem Rasen mit dir treiben, noch dazu zur besten Sen-

dezeit, dann beschleichen mich Zweifel ob der Zukunft unseres Planeten. Wenn ich mir vorstelle, wie viel wertvolle Lebenszeit Menschen dafür aufwenden, dir hinterher zu rennen oder dabei zuzuschauen, wie andere Menschen dir hinterher rennen, dann frage ich mich, wie es so weit kommen konnte. Fussball, sag, wurdest du etwa von fremden Mächten geschickt, um die Menschen von Wesentlichem abzulenken?

Fussball, wisse, auch ich habe einen Sohn, der dich mag. Heute nicht mehr ganz so sehr wie früher, aber schon noch ein bisschen. Er spielt mit dir und mit seinen Kumpels auf dem Schulhausplatz, und jeder freut sich tierisch, wenn er dich ins Tor bekommt. Wenn Menschen dich kicken und sich dabei gut fühlen, ist das eine prima Sache – und ganz ehrlich, Fussball: Eigentlich habe ich nichts gegen dich, und manchmal schaue sogar ich zu, wie man dir hinterher rennt, selbst wenn ich keine Ahnung habe, warum.

Fussball, du magst ein lustiges, sportliches Spiel sein, aber davon abgesehen bist du rundum sinnfrei. Dass dich dennoch so viele Menschen mächtig ernst nehmen, will mir genau so wenig in den Kopf wie die Tatsache, dass ein bekannter Mobilgerätehersteller jüngst 20 Millionen Dollar für Anzeigen bei der Oscar-Gala 2014 hinblättert, in deren Verlauf die Moderatorin und ein Grüppchen berühmter Leute in ein Mobilgerät dieses Herstellers grinsten, woraufhin ein Selfie um die Welt ging, das sämtliche Twitter-Rekorde brach.

Fussball, wenn ich es mir richtig überlege, passt du ganz hervorragend in diese Welt.



Weisch no – d Liberos?

von Ate Tom

Mir Giele vo Bümpliz chöi äbe no schutte! Mir hei scho gschuttet, wo die ds Ostermundige no nid emau hei chönne uf em Häfi sitze. Scho aus Windleschiisser si mir zwüsche de Blocks dr Baue nachegstogget. *Nach dr Schnueu heigrennt, Schnueusack, vor dr Mèer ihrer Nase, i Egge knaut – u ab uf e Bitz. „Hesch d Ufgabe gmacht?“; het ibri Stim anbe no schrill im Lüftsacht ghauet... Scho bim erste Kick isch aber aues diretissima Göschene-Airolo äne use! Kügelet, pässlet, dribblet u glopt, ginet, ghäbt, zoge u ghacket bis es het gfüschteret u mir nüm hei gseh, weli Fige jetz wär isch.*

U dr Hänni, das Füdlegsicht, mit sim fette Rasemäher? Immer öppis ds wauschte gha, dä Schafsecku, u üs au Gottschand gseit! *Weisch no dä Siech het üs de aube griffig a de Grännihäärlü zoge! U wenn er sini Rasesprütztaalag het uf bout u ihre het küderlet – natürlch immer i de Summerferie, dä Gigu – beimer aube e Wuche ufe Schnueubusplatz müesse. U dert si de ging scho die i-Aführigs-u-Schlusszeiche-Grosse druf gsi: d Fluumhaar-Possi. Hei eifach iri Striche u Pffene uf ds Goal pffäret, um bi de Batik-T-Shirt-Meitschi Schriis ds ha. Scho so, aber dr eint oder dr anger vo üs hättis, wenn nid ids Pannini-Büechli, so ömu zmingscht id Nats A gschafft – oder wie heisst die Gurkeliga afe ömu o? Äuä UBS League?*

Ja wenn nid di Wübergische u süsch no viu Schiissi wäre dr zwüschecho, wäre nid so viu uf e Latz gheit u würde itz wie Alängu eine uf Zürcher mache. *„A däm Pult isch de dr Aläü Sutter ghooket!“; läck du mir, dä Satz vom aute Lehme het mir so öppis vo gnüegelet!*

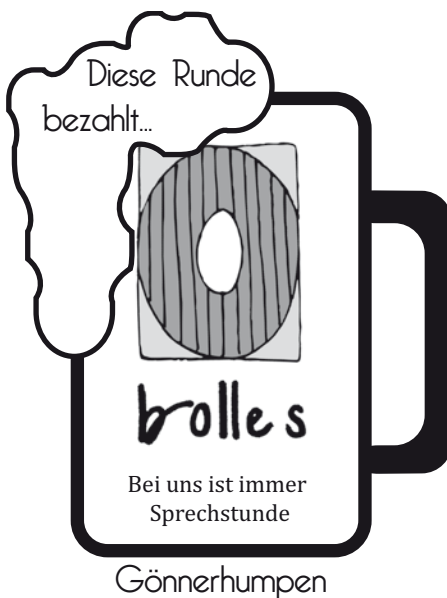
U de Lücu? Mou dä Cheib het Übersicht gha, suber dirigiert die Mannel! Es Zuckerpässli hie u e Tödleche da! *Aber nei, wes chaut isch gsi oder het gschiffet, de hesch ne eifach chönne rouke. Typisch itauiänische Schönwetterfuesbauer! Einisch e chli umsäble oder grätsche u de het er e Mougere gschrisse u ke Stifu me vor e anger bracht.*

Ou, u dr Stöckli, die Kampfsou, isch dä nid no bim FC Basu gsi? Wou, het dert aber imene Mätch überutteret u eine abegmieschet, nume wöu dä het gseit, er sig so feiss wie dr Chugublitz.

U de Lexu? Ou fahr mer us mit däm Gstabi – dä isch itz für d Füchs gsi! Jääh? Du, dä Paiass het de glich no ne es rächts Palmarès gha. Het ne uf au Fäu irgendwie ging no über d Linie gmurkset. U siner Penalty, die si obe use gs! Spitzgagu id Mitti! Het ömu ging ghäscheret!

Wemer scho dran si, was isch eigentlich bi dir bachab, hesch doch ging topfet? *Du weisch, ha eifach d Schnurre von gha, vo däm Garderobegroove, däm Dulix-Gschmack u dene iigseifte, bamelende Schnäbis au Wuchenänd! Eh ja, isch nüm wie früecher, gäu! Nei, lueg doch dä Fuessbau vo hüt mau a: Aues nume no Maschinene, jede e huere Prügu, aber ustuschbar, es Nummer, macht jede si Büetz, u fertig! Hei au dr glich Stiin, au di gliche Friise u lö au dr glich Stuss nach em Mätch use! Früecher hets no Charaktergringe gä: Weisch no d Mittustürmer oder d Liberos, si ging ganz kurligi Mürgle gsi! Wie dr Tinu Weber anno dazumau...*

Nei los, über YB rede mir hüt itz mau nid, gäu. Über die Tubble wird sowieso viu viu gredt, gnährweiset, gjammeret u gfluechet. Dä ganz Verein u sini Fans isch eigentlech nume



e rüsegrossi Säubsthuifegruppe. E Sadomasosekte, wo sech jedes Wuchenend säuber rützt. Die söue itz eifach mau d Schnurre häbe, lifere u nid lafere! U süsch söue si haut mit ihrer Boccia-Abteilig fusioniere!

Ou los, d Vrone chunt hei – de zisch ig mau! Nei, blib no, mir zwitschere no eis, chum! Ne, nei, los Küse, isch guet gäu! Tschou Vrone, bi grad uf em Sprung!

U DIR IMMER NO AM LIIRE? KÜSE, DU WÜRDSCH DI O LIEBER MAU UM DI SOHN KÜMMERE STAT HIE UME DS PFLASCHTE! Wieso, was – was isch mit mim Sohn? ÄBE, DAS MEINI!

Chum Schätzu, nimmsch no es Teeli gäu?

DU BRINGSCH MI ZUM HAAR-ÖUSEICHE!

Er isch nume am Cupfnau, heitere Fahne! Da hets scho früecher mau eis hinger d Ohre ghä! *Guet vor em Match beimer enang de scho no guet Mätch gwünscht u eis zäme gno! Iu, cha o nüt derfür, dass es hüt statt drü Sekuritaspapple, wie im aute Wankdorf, zwöituusig Schmierlätz brucht.*

DU GEISCH NE DE DAS MAU VOR U-HAFT GA ABHOLE!

Gopfertammi, bi doch säuber e gstrafte Vätü, cha doch bigoscht o nüt derfür das mi Sohn zum angere Ufer het gwächslet u Äfcezätt-Fän isch worde!

Ate Tom trinkt Skol do Brasil

Gleichnis

von **Andreas Glanz**

Elf pro Mannschaft auf dem Platz,
davon steht einer fest im Kasten.
Beim Bier ist es anders herum:
Alle stehen fest im Kasten,
später jedes an seinem Platz.

Nur hoffentlich stehen
keine Flaschen auf dem Platz.
Oder:
Alle Spieler im Kasten.

*Andreas Glanz trinkt
Fiedler Bräu aus Oberscheibe*



FINALE....OOOOHHHOOOOO!!!

von Schnowe

„Meine sehr verehrten Damen und Herren, hier die kurze Zusammenfassung des heutigen Endspiels der Fussballweltmeisterschaft 2014, die eigentlich in Brasilien stattfinden sollte. Wie Sie wissen, ist aufgrund der schlimmen Epidemie in Brasilien nur zwei Wochen vor dem geplanten Beginn mit der Erkrankung sämtlicher Mannschaften an die Ausrichtung nicht mehr zu denken gewesen. Ich erinnere an die Medienschele an FIFA-Präsident Blatter, als er sich mit seiner wahnwitzigen Idee durchsetzte, aufgrund von Wettbewerbsverzerrung durch höhere Spielerpotenziale grösserer Landesverbände die Weltmeisterschaft von Prominenten eines Landes spielen zu lassen, die nicht notwendigerweise Sportler sein müssen. Vom Ende des Sports war die Rede und von einer Farce, dennoch sind die Einschaltquoten ähnlich hoch, und der sportliche Ehrgeiz der Prominenten rundherum zu loben. In den Stadien Europas hatten sich nun zwei Mannschaften im Turnier durchgesetzt, und so standen sich heute im Wembley Stadion in London die Mannschaften der Schweiz von Trainer Marcel Koller und die Elf vom deutschen Trainer Lothar Matthäus gegenüber. Die Atmosphäre war aufgeheizt, die Deutschen konnten sich im Halbfinale nur mit Mühe im Elfmeterschiessen gegen die Engländer behaupten, als Lewis Hamilton den entscheidenden Strafstoß in die Hände des deutschen Keepers Dirk Nowitzki drosch. Seine Grösse könnte auch heute gegen die Eidgenossen ein entscheidender Faktor sein, wenn die souverän aufspielende Mannschaft um Kapitän DJ Bobo, die Frankreich mit 4:1 vom Platz fegte, wieder ähnlich gut aufspielt. Gleich nach dem Anstoss durch die deutschen Stürmer Moritz Bleibtreu und Sebastian Vettel gelang eine Steilvorlage auf den rasend schnellen Mittelfeldspieler Oliver Pocher, der

aber am Torwart Roger Federer mit seinem Flachschiess scheiterte. Die Idee von Sepp Blatter, auch zwei Frauen in die Mannschaften einzubauen, hat sich besonders in der Schweiz bewährt, weil Denise Biellmann und Mia Aegerter sich über die Zeit des Turniers als hervorragende defensive Mittelfeld-Akteure herauskristallisierten, die nun auch in der kompletten ersten Halbzeit die Vorstösse vom deutschen Mittelfeld früh unterbinden konnten, so dass es nun schwer werden würde für den selbsternannten König von Mallorca, Jürgen Drews, sich auch zum König der Fussballwelt zu küren. Die grösste Chance für die Schweizer vergab in der 36. Minute Simon Amman kläglich, als er freistehend vor Nowitzki den Kopfball knapp über die Latte setzte. So stand es nach einer chancenarmen ersten Hälfte verdient 0:0, womit besonders der deutsche Kapitän Uwe Ochsenknecht nicht zufrieden sein konnte. Seine Brandrede in der Halbzeit schien aber Früchte zu tragen, und so kreierten die Deutschen allein in den ersten 15 Minuten der 2. Hälfte sieben teilweise hochkarätige Gelegenheiten, von denen der Kopfball von Nena nach einer Ecke an den rechten Aussenpfosten die aussichtsreichste war. In der 66. Minute dann ein Aufreger: Der deutsche Abwehrrecke Götz Otto, auch in seinen Filmen kein Kind von Traurigkeit, grätschte an der Strafraumgrenze Polo Hofer um, aber während die Schweizer erbittert den Strafstoß forderten, verlegte der Schiedsrichter Pierluigi Collina den Tatort sogar zwei Meter vor den Strafraum und stellte aber Götz Otto glatt vom Platz. Dennoch vergab Marco Rima den Freistoss, aber in Unterzahl lief bei den Deutschen nicht mehr viel. Angriff auf Angriff rollte auf das deutsche Tor, und nur weil das Hochziehen ihres Trikots von Daniela Katzenberger den Schützen Hofer verwirrte, trat

er in den Rasen und verletzte sich dabei am Knöchel. Den Gegenzug der Deutschen, bei dem DJ Bobo von Pocher klassisch getunnelt wurde (liegt wohl an den vom Tanzen geprägten O-Beinen), konnte Denise Biellmann mit der nach ihr benannten Pirouette abwehren. Vier Minuten vor Ende der Partie dann die Entscheidung: Der eingewechselte Dario Cologna tankte sich im Schlittschuhschritt am überforderten Philip Rösler vorbei und schob aus 14 Metern den Ball am ausgerutschten Dirk Nowitzki vorbei ins linke Eck und machte mit diesem 1:0 die Schweiz erstmalig zum Fussballweltmeister, weil Deutschland nicht mehr zulegen konnte!! Der Jubel kannte keine Grenzen. Soweit alles von mir. Zurück ins Studio!“

Schnowe trinkt Löschzweg Cola-Weizen



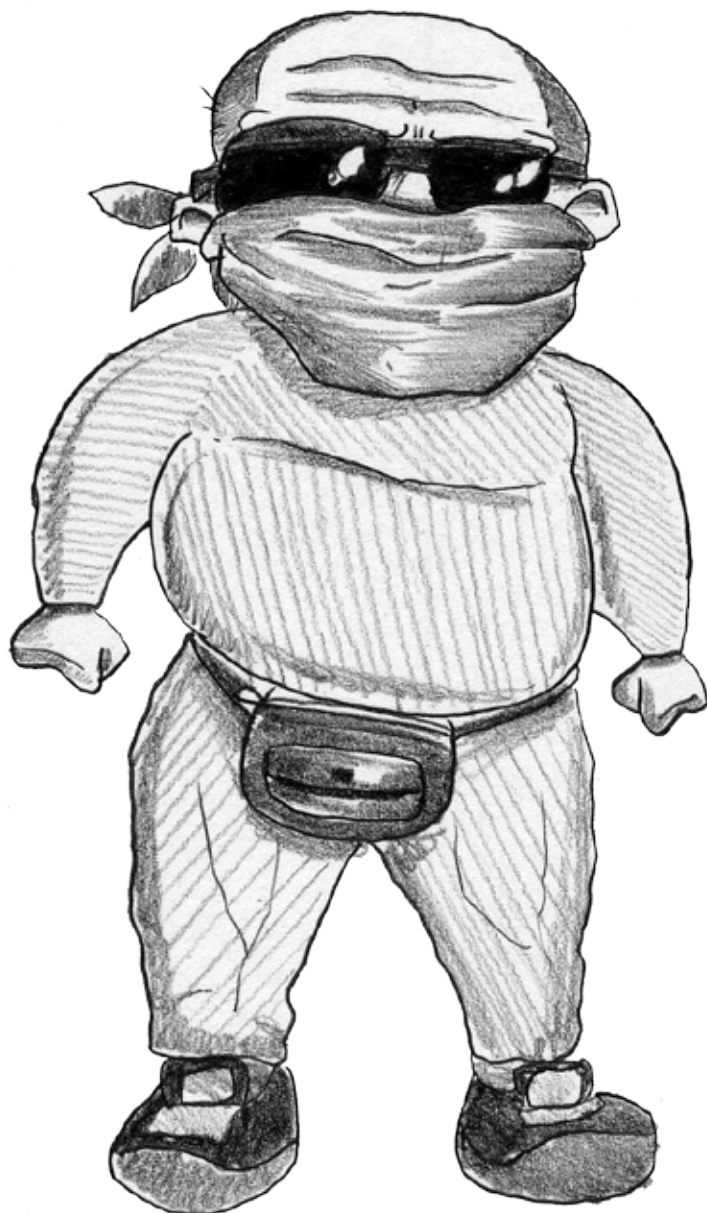
3. Halbzeit

von Sanja Josipovic

Ich bin ein Terrorist. Ich bin ver-
mummt, und ich habe eine Sonnenbril-
le aufgesetzt, für alle Fälle. Ich lechze
nach Zerstörung, Lärm und Rauch,
nach Explosionen und verängstigten
Gesichtern. Ich bin gegen Krieg, aber
ich bin neugierig. Ich will wissen, wie
sich Krieg und Terror anfühlen, ich will
Macht und Ehrfurcht genießen.

Es ist vorbei. Es war atemberaubend.
Wir haben Angst und Schrecken ver-
breitet. Ich sitze in der Zelle, meine
Brust ist stolzgeschwellt. Die Tür geht
auf, ich hebe den Kopf und sehe mei-
ner Mutter ins Gesicht. Mein Grinsen
erlischt.

Sanja Josipovic trinkt Jelen Pivo



Heldinnen des Provinzfussballs

von Christoph Simon

Stanisic, Daphne – die Dame im Herrenteam

1981 war Daphne Stanisic die einzige Frau im Fussballteam des TSV Niederbipp. Kritiker lobten sie als „die Frau mit den drei Lungen“. Für Stanisic war die Verpflichtung in das 2. Liga-Team zwar das Highlight ihrer Fussballkarriere, doch als sie 1981 an den Jura-Südfuss kam, hatte sie schon am Kelch grosser Erfolge genippt: Etwa im Trikot von Schwarz-Weiss Safnern bei den Schweizer Meisterschaften im Torwandschiessen von 1979 auf dem Espenmoos in St. Gallen. 87 Zuschauer waren Augenzeugen einer tollen Leistung von Schwarz-Weiss Safnern, das im Torwandschützenverein AKW-Mühleberg keinen ebenbürtigen Finalgegner fand. Als Schwarz-Weiss nach acht Schützinnen und Schützen bereits mit 18:3 führte, demütigte Daphne Stanisic ihre Kontrahenten, indem sie die Parole ausgab: „Ich schiesse nur noch mit meinem schwachen Fuss.“

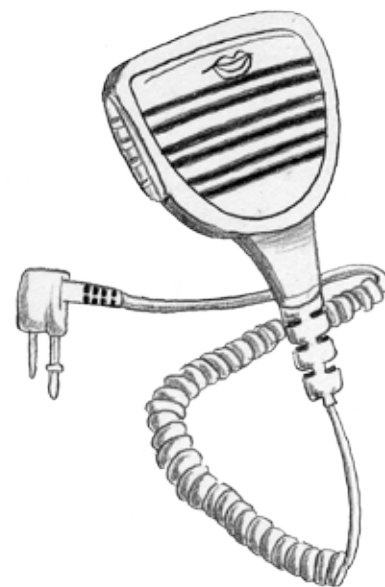
Mit dem TSV Niederbipp stieg Stanisic kurzzeitig in die 1. Liga auf. Mit Lob überschüttet wurde sie im Aufstiegs-spiel gegen Real Hinterfultigen, in dem sie einen Leistenbruch erlitt, aber trotz

dieses Handicaps in der letzten Minute den entscheidenden Freistoss zum 2:1 trat. Anschliessend brach sie bewusstlos zusammen. Das Tagblatt schrieb am nächsten Tag: „Stanisic hat die Beine eines Brauereipferdes, aber das Herz einer Löwin. Man sollte dieser Spielerin ein Denkmal auf dem Dorfplatz errichten, und jeder, der Fussball liebt, sollte sich täglich davor verneigen.“

Zwar wurde Stanisic oft an Prominentensportfesten oder als Mitglied eines Rateteams im Regionalfernsehen gesehen. Ihr Pech aber war, dass sie in Niederbipp zu einer Zeit ein Star war, da mit Ruhm allein nicht das grosse Geld zu verdienen war. Es folgten mehr Blessuren und ein tiefes Leistungstal – zwischenzeitlich wurde Stanisic an Heimspielen nur noch als Speakerin eingesetzt. 1984 nahm sie Abschied vom Spitzenfussball und wandte sich ihrem Brotberuf zu, dem Lehramt.

Gurtner, Barbara – Goicoecheas Erbin

„Barbar“ nennen sie ihre Kolleginnen und Kollegen im Stellwerk der Schweizerischen Bundesbahnen SBB in Luzern, und Gurtner selbst versteht das wohl als Auszeichnung. Denn Barbara „Barbar“ Gurtner ist eine Abwehrspezialistin der kompromisslosen Art. Überliefert sind ihre Hetztiraden, gerichtet an gegnerische Stürmerinnen: „Was wollt ihr sein? Stürmerinnen wollt ihr sein? Ja, so, wenn ihr ein Sturm seid, dann spiel ich drei Wochen ununterbrochen gegen euch. Drei Wochen lang, ohne Nahrung zu mir zu nehmen, und es steht immer noch 0:0. Stürmerinnen? Schlampen seid ihr, alle miteinander.“ 2004 gewann Gurtner auf der Allmend in Luzern das Plauschturnier des Eisenbahner Sportvereins. Im Final zwischen Sporting Stellwerk und dem FC



Rhätische Bahn (1:0 n. V.) verlor eine Gegenspielerin Gurtners eine Goldplombe, eine zweite wurde in der 64. Minute vom Platz getragen, eine dritte in der 72. Minute, am Ende hatte der FC Rhätische Bahn noch sieben Spielerinnen auf dem Feld. Nach der „Völkerschlacht auf der Luzerner Allmend“ stand der Schiedsrichter Matthias Albrecht-Gurtner in der Kritik, weil er seine Schwägerin erst in der 97. Minute mit Gelb-Rot vom Platz stellte, nach einem unerlaubten Ballwegschlagen. Ein arger Schock für Gurtner, die, wie sie über ihr Spiel sagte, „immer auch noch fair spielte, wenn andere längst den Kopf verloren.“ 2005 debütierte Barbara Gurtner in der Abwehr des SBB-Nationalteams und gehörte 2006 zum Kader an der Eisenbahnerfussballweltmeisterschaft in Peru. Eine verunglückte Grätsche gegen das Team Deutsche Bahn beendete Gurtners Karriere. Ihren Abschied vom Fussball feierte sie im engen Kreis der sportbegeisterten Familie – mit einem Tischfussballspiel gegen ihren Schwager, der sich inzwischen von seiner Frau getrennt hatte. Nach ihrer Fussballphilosophie befragt, antwortete Gurtner einmal: „Du bist nicht jeden Tag gleich gut, nur eins kannst du jeden Tag: kämpfen.“

*Christoph Simon trinkt
St. George, Äthiopien*



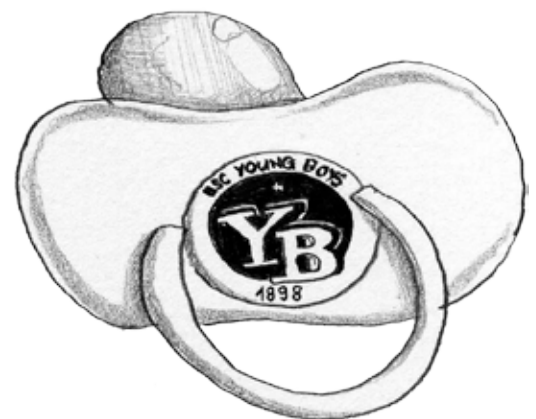
Der Ball ist rund

von Anke

Da nun eine Fussball-WM vor der Tür steht, mal eine kurze Zusammenfassung wichtiger Wissens-Meilensteine zum Thema Fussball. Denn schliesslich will ja jeder mitreden können. Das Phänomen Fussball ist recht einfach zu erklären: 22 Spieler, 1 Ball, zwei Tore. Das Spiel dauert 90 Minuten, und vorbei ist erst, wenn der Schiri abpfeift. Stimmung im Stadion erzeugen die jeweiligen Fans durch Gesang, Gebrüll, Gepfeife und klugscheisserische Kommentare. Die wahren Fussballprofis sind nämlich die, die gar nicht auf dem Platz stehen, sondern von aussen alles kommentieren. Gerne vom Fernseher aus, mit der Chips-Tüte in der einen und Bierflasche in der anderen Hand. Fällt ein gegnerischer Spieler, bist du als Fan deiner Mannschaft nahezu verpflichtet „Schwalbe“ zu brüllen. Schwalbe bedeutet, derjenige lässt sich absichtlich fallen und soll sich nicht so anstellen. Wird im Gegenzug ein Spieler deiner favorisierten Mannschaft umgerannt, schreist du: „Foul“, und forderst Elfmeter. Keine Sorge, du brüllst das nicht allein. Deine Stimme geht unter in dem Gebrüll der anderen 30.000 Zuschauer. Gewinnt deine Mannschaft, ist es wichtig, dass man sich gegenseitig auf die Schulter klopft und sich zum Sieg gratuliert, gerne mit den Worten „das haben wir gut gemacht“. Wer mit „wir“

gemeint ist, ist allerdings nicht so ganz klar: die Spieler, die sich abgerackert haben, oder die Fans, die die Mannschaft quasi zum Sieg gebrüllt haben. Ganz wichtig, wenn deine Mannschaft verliert: Zetern, meckern, brüllen „Schiri, wir wissen, wo dein Auto steht“, Bierdeckel oder Plastikgläser auf das Spielfeld werfen (aber erst nachdem die Spieler ausser Sichtweite sind). Pyrotechniker lieben ebenfalls grossangelegte Spiele, denn dort zeigen sie ihr ganzes Können und fackeln unkontrolliert Bengalos ab. Das ist allerdings verboten, und trotz Einlasskontrolle gelingt es immer wieder. Abstand zu nehmen ist von sogenannten Hooligans, die eigentlich nur auf Krawall aus sind und das Fussballstadion gerne mit einer Boxbude verwechseln. Unterstützen kannst du deine Mannschaft am besten mit dem Kauf verschiedenster Merchandise-Produkte von Schal und Trikot über Schlüsselanhänger, Bettwäsche, bis hin zum Schnuffeltuch und Nucki für die kleinsten Fans. Gerne lässt man sich auch das Logo der Favoriten tätowieren, dann aber bitte bei einem guten Tätowierer. Doch das wäre wieder ein ganz anderes Thema, also in diesem Sinne... auf eine schöne Fussball-WM.

Anke trinkt Frankenheim Blue



Wetten, dass ...?

von Béatrice Ammann

Mein Mann Ruedi fläzte sich gemütlich auf der Couch, als das Telefon klingelte.

„Schatz, kannst nicht du rangehen? Das Spiel fängt doch gleich an. Schahaaatz!“

Entnervt eilte ich aus der Küche, wo ich eben die Wurstweggen und andere Leckereien aus dem Ofen holte. Hurig schlüpfte ich aus den Handschuhen, warf sie auf den Wohnzimmertisch und suchte das Telefon.

„Wo hast du den verflixten Apparat wieder hingelegt?“

Ruedi deutete direkt neben sich auf den Salontisch. Mit einiger Mühe angelte ich mir den Hörer zwischen Feldschlössli-Dosen, Chips und Nüssli und schickte meinem Angetrauten einen ärgerlichen Blick.

„Hallo Mama. Wie geht es dir? Was? Was hat der Arzt gesagt?“

„Aha – ja? Nein, das geht heute auf keinen Fall!“

Ich schüttelte heftig den Kopf, blickte zu Ruedi und verdrehte vielsagend die Augen.

„Nein, Mama, wirklich, das Spiel fängt gleich an. Ich habe dir gestern schon erzählt, wie wichtig es Ruedi ist, das Finalspiel nicht zu verpassen. Ich habe ihm hierfür sogar extra seine Lieblingswurstweggen gebacken!“

„Ok, Mama, dann frage ihn selber, doch ich sage dir gleich, da beisst du auf Granit!“

Mit einem Schulterzucken streckte ich Ruedi den Hörer entgegen.

Dieser wehrte mit Händen und Füssen ab und flüsterte: „Die Spieler laufen eben aufs Spielfeld.“

„Jetzt nimm schon!“ Energisch drückte ich ihm den Hörer in die Hand. Ein tiefes Knurren stieg aus Ruedis Eingeweiden, welches mir wahrscheinlich Angst einjagen sollte.

„Hi Marianne. Oh je. Hast du dir was gebrochen...? Waaas, jetzt sofort?

Nein, weisst du... Aber... Frage doch deinen Nachbarn, den Benni! Ach so... Aber ich kann wirklich nicht...“

Lange Pause, fassungsloses Kopfschütteln und ein hilfesuchender Blick in meine Richtung.

„Ehm... Aber...“, dann immer leiser „Oookey... dann bis nachher.“

Hochrot im Gesicht legte Ruedi auf. Dann die Explosion: „Deine Mutter ist unmöglich!“

„Warum hast du nicht einfach NEIN gesagt?“

„Wollte ich ja, aber sie hat mich erst nicht ausreden lassen und mich dann an den Gutschein zu Weihnachten erinnert. So eine Frechheit!“

„Hättest ihr doch lieber eine Schachtel Pralinen geschenkt. Aber es musste ja unbedingt etwas persönliches sein. Jetzt hast du den Salat.“

„Ich habe mir den Haxen verstaucht und morgen ist Altpapiersammlung – ich löse hiermit deinen Gutschein ‚Soforthilfe im Notfall‘ ein“, äffte er meine Mutter nach.

„Vielleicht kannst du dir das Spiel bei ihr zu Ende anschauen?“

„Bei Marianne?“, lachte Ruedi. „Du weisst doch, sie schaut sich Donnerstagabend immer diese Heidi-Tussis auf dem Laufsteg an. Die lässt mich nie und nimmer Fussball schauen.“

Wütend angelte er sich den Autoschlüssel und machte sich auf den Weg.

„Warte nicht auf mich, es wird sicher spät. Und trink mir nicht das ganze Bier weg, ja?“

Mit bekümmertem Gesicht winkte ich Ruedi nach, als sein Wagen aus der Garage fuhr. Dann öffnete ich die Tür zum Garten, aus dem leises Gekicher und Gläserklirren hereindrang.

„Mädels? Huhuuu, wo seid ihr? Kommt rein, kommt rein! Die Wette habe ich gewonnen! Wer hat den Sekt? Hopp hopp, beeilt euch, gleich beginnt Germany's Next Top Model. Wir wollen doch nicht den Anfang verpassen!“

Béatrice Ammann trinkt Quöllfrisch hell



Kneipenfussball

von Sabine Wagenknecht

„Pilsken?“ fragte er. Der Wirt hier kannte jeden. Vom Binnenschiffer bis zum Hartz-Empfänger, von der Strassen-Dienstleisterin bis zum verklemmten Buchhalter der Speditionsfirma ein paar Strassen weiter. In der Kneipe in Duisburg-Ruhrort tobte schon jetzt der Bär. „Jau“, antwortete ich. „Und nen Kurzen!“ Die schmierige Gestalt hinter dem Tresen grient: „Klar, Chef!“ Ich schaute mich in dem Lokal um. 70er Jahre Mobiliar, aufgehübscht mit einer verblichene Disco-Kugel an der Decke, Plastikveilchen in grün angelaufenen Messingväschen, ein ramponierter Pegulan-Boden in Holzdielenoptik, über allem der Mief nach Fusel, altem Rauch und feuchten Kleidern. An den uralten Glückspielautomaten daddelten heruntergekommene Gestalten, als hätten sie alles Geld der Welt, immer auf der Jagd nach dem grossen Gewinn. Die „fesche Moni“ versuchte sich an einen Schiffer ranzuschmeissen, blitzte jedoch ab. Wahrscheinlich hatte sie zu viel Holz vor der Hütte für den Flachland gewohnten Niederländer. Heinz mauschelte in einer Ecke herum, nahm Wetten an, leckte sich die aufgesprungenen Lippen und hoffte wie alle hier auf einen Sieg. „Willste auch?“ Der Wirt hier war ehrlich bemüht um seine Gäste. „Ich geb dich auch ne Empfehlung. Abba nur, wenne wills...“ Ich wehrte ab. „Nee, lass man stecken. Dat krieg ich noch auffe Reihe, Meister!“ Hinter mir hielt der „blaue Klaus“ eine seiner berüchtigten Reden. Was in Duisburg schief lief, wusste er genau: Keine Gottesfurcht, zu wenig Geld, zu viele korrupte Beamte. Er liess die Leier täglich los. Keiner hörte mehr zu. Klaus trug nur Jeansstoff und trank bis zur Besinnungslosigkeit. Lisbeth baggerte derweil den „kalten Kurt“ an und ging auf Gudrun los, die sich bei dem abgehalfterten Kleinganoven ebenfalls ein paar Kröten für eine schnelle Num-

mer erhoffte. Kurt lebte von Sozialhilfe sowie unergründlichen Quellen. Niemand wollte wirklich wissen, woher seine temporären Reichtümer stammten. Aber er war spendabel, das musste man ihm lassen. In schlechten Zeiten liess er anschreiben. Um dann irgendwann mit eisiger Miene und nicht zu übersehender Nonchalance den Deckel zu bezahlen. Daher sein Name: Kurt war einfach cool. Drei holländische Binnenschiffer kippten einen Wacholder nach dem anderen hinter die Binde, begannen dann einen Streit mit Walter. Der sprach noch das alte Ruhrorter Platt, war über 70 und trotzdem ein Kerl wie eine uralte Kastanie. Niemand legte sich mit Walter an – ausser Dummköpfe. Jahrzehnte als Hafenarbeiter hatten jedes Fitnessstudio an Effektivität übertroffen, heute mischte er nebenher zur Aufbesserung der mickrigen Rente als Landungshelfer mit. Die Hollän-

der wussten nicht, dass der Dialekt in Duisburg-Ruhrort durch Generationen von niederländischen Schiffnern geprägt worden war, sodass Walter jedes Wort verstand. Auf dem Markt in Venlo unterhielt er sich mühelos mit den Ständlern. Momentan fluchte er, schüttelte drohend die riesigen, zu Fäusten geballten Pranken. Die Niederländer verstummten ehrfurchtsvoll und versenkten ihre Nasen in die nächste Fuhre Wacholder, ignorierten ihn. Richard hing halb benommen über der dreckigen Tischplatte, auf deren Mitte ein verranzter „Stammtisch“-Aschenbecher prangte. Das Bier vor ihm sah abgestanden aus. So wie Richard. Irgendjemand hatte Walters Geduldsfaden überstrapaziert. Seine rechte Faust landete in einem Gesicht der unbekanntenen Nicht-Stammgäste, die Holländer duckten sich auf der Eckbank mit Plastiklederbezug. Richard wachte aus seinem Dusel auf, um sein abgestandenes Bier mitsamt seiner Person in der gegenüberliegenden Ecke der Kneipe in Sicherheit zu bringen. Der blaue Klaus rezitierte Bibelsprüche die sich um Auge um Auge drehten, Lisbeth und Moni stürzten sich mit ausgefahrenen Krallen auf jeden in Walters Umkreis. „Hömma, Chef“, der dicke Willi bahnte sich einen Weg zur Theke, „machse ma an? Du weisst doch...“ Der Wirt nickte gemächlich, griff zur Fernbedienung und bölkte: „Jungs, Ruhe nu inne Kiste! Jetzt gibbet Fussball-Länderspiel! Un ne Runde auffet Haus.“ Ich kippte den Klaren und ging. „Radio Duisburg hier: Beim Public Viewing des Länderspiels zwischen Deutschland und den Niederlanden blieb es bis auf geringe Auseinandersetzungen erstaunlich ruhig. Lediglich in Ruhrort musste die Polizei in einer Kneipe eingreifen...“



Podaphorismen

von Simon von Mörderthal

Fussball ist eine unbedarfte Kugel, die man jeder Zivilcourage spottend ohne Ächtung jubilierend dabei beobachten darf, wie und mit welcher Gewaltigkeit sie globalgutmenschlich getreten und gestossen wird.

Fussball ist ein Fall in die unaufrichtige Steilheit scheinbarer Mannhaftigkeit, rechzeitiglich also der Fall in ein Loch ohne Tor an die Latte, Phallrückzieher somit.

Fussball ist hodenhaltender Hüpf-sprung hinter einem putzigen Scherenschnitt mit Schwalben und Fähnchen als taktisch verkappte Mannesdeckung.

Fussball ist die Blutgrätsche zwischen einer Abstossung, die einen anpfeift, und einem Angriff, der einem abschlägt, dass man sich eigentlich verteidigen könnte, indem man sich des Platzes verweisen würde.

Fussball ist die vorhalbzeitliche Notbremse urinöser Ablösesummen als paradox-defensive Rückpassregel sich ersteigernder Animalität.

Fussball ist ein strategischer Absatztrick flankierender Handspieler, Sperlingsvogelkönige und anderer scheinfreier Liberos, die mit gelb-roten Konterfeis den sträflich seitenlinienlosen Raum

verlängerter Völkerverbundenheit stürmen.

Fussball ist die Einwechslung finaler Eigentore durch einen dribbligen Aussenrist im Mittelfeld zwischen Innenselbstverteidiger und der hängenden Spitze siegeswilliger Sehnsüchte.

Fussball ist ein unentschiedener Freistoss intellektueller Pfosten gegen das Aluminium ihrer offensiven, mauerhaften Geistigkeit.

Simon von Mörderthal trinkt Köstritzer



Fussballphysik

von Jens Büchel

Ja, die Sache mit dem Fussball. Wie soll ich das erklären, Sohnmann? Ich versuchs mal frei nach Manny, Stamm-tisch-Manny, kennste doch. Jedenfalls sagt Manny, Fussball sei quasi „die aufwärtsgerichtete Quantenphysik des kleinen Mannes“. Jaja, so habe ich auch erst geguckt, aber ich erkläre ja schon: Quantenphysik ist kompliziert, das weiss jeder. Diejenigen, die sie dank Superhirn mit Leichtigkeit verstehen, können sie denen mit durchschnittlicher Blödheit nicht erklären. Muss man können, sagt dann Daniel Düsen-trieb zu Donald, wenn dieser wieder verdattert schaut.

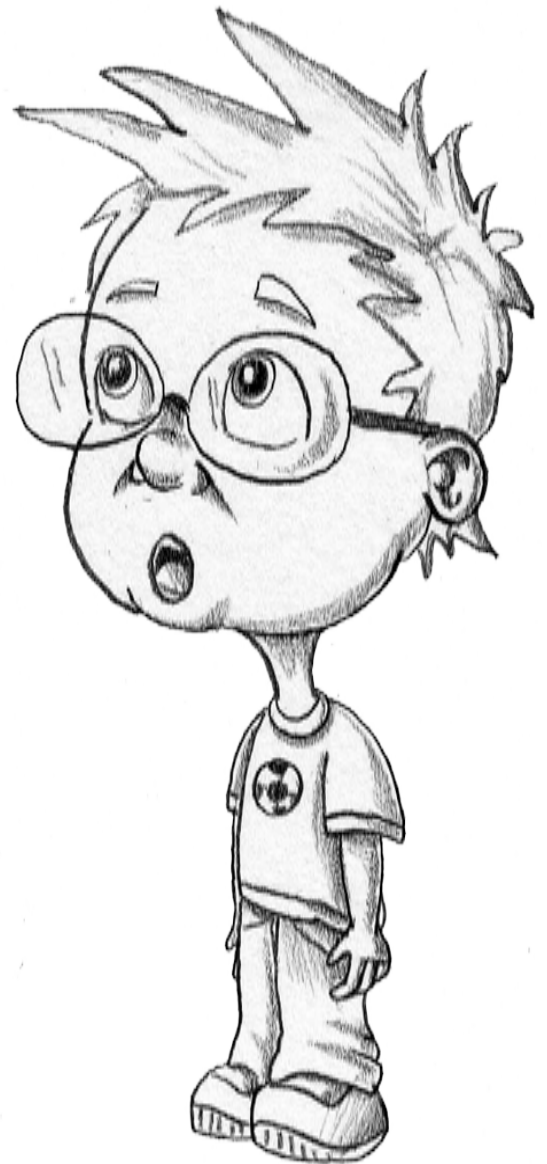
Umgekehrt ist der vielschichtige Zir-kus um ein nach Regeln geordnetes Ballspiel für den pragmatisch-kühlen Rationalisten ein undurchdringliches Phänomen. Was könnte Spass daran erwecken, zwischen biertrinkenden und grölenden Menschen ein simples Spiel zu beobachten? Woher rühren die Spannung, die Euphorie, die Hingabe? Wie können erwachsene Männer sich weinend um den Hals fallen? Wieso sind im Stadion alle eins? Zu viele Fra-gen - der grosse Mann versteht es nicht, der kleine schon. Und so geht die lange Nase diesmal von unten nach oben, von doof an schlau, sagt Manny. Du siehst, Söhnchen, man muss sie fühlen, diese Fussballphysik. Denn auch hier werden Kräfte gemessen, reagieren Stoffe mit-einander und, ist eine bestimmte Menge Energie erreicht, explodiert das Ganze: in Schreie, Lieder, geworfene Becher, halb volle Pommestünder und Um-armungen des fremden Nebenmannes. Aktion und Reaktion, Physik eben! Papperlapapp, Äpfel mit Birnen.

Manny hat das schon ganz gut erklärt, fühlen muss man es, das kann man in keinem Buch nachlesen. Und der Papa? Schal, Trikot, Dauerkarte, Bier... – Ja, sieh mich nicht so an, natürlich holt der Papa auch mal ein Bier, aber nur nach

16 Uhr und sein erstes hat er getrunken, als er 21 wurde, ehrlich wahr! Nu weiter, der Papa ist also so ein Wochenendkrie-ger, einer der sich eben nicht samstags schwarzweiss-Fotografien durch sein Monokel betrachtet und dabei teure Brause trinkt. Einer, der Currywurst und Pommes Schranke bestellt und je-den schief ansieht, der das nicht kennt. Einer, der weiss, dass woanders auch Scheisse ist, und vor allem einer, der je-des Spiel gesehen hat. Denn nur, wer in jeder Liga, bei jedem Wetter seinen ab-gewetzten Schal hochgehalten hat, der

versteht die Gesetze dieser Physik. Der darf sich Fan nennen. Eines Tages wirst du unsere Farben tragen, und wenn der Papa nicht mehr kann, musst du erzäh-len, wies im Stadion war. Und natürlich dem Schiedsrichter helfen, falsche Ent-scheidungen zu vermeiden, das ist ganz wichtig. Und... - „Ja Ulla, die Milch ist warm genug. Jaha, hab sie vorher am Handgelenk getestet...“- Nun träum schön, Zwergchen, damit du auch mal einer von uns grossen Physikern wirst.

Jens Büchel trinkt Veltins



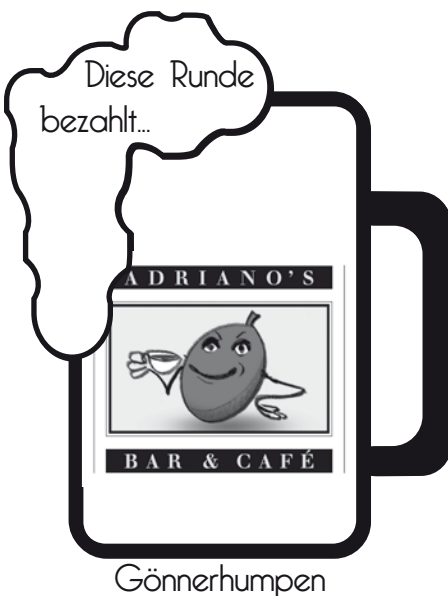
Fussball

von Rainer Schlüter genannt Thesing

Ich habe den Schulsport seinerzeit gehasst. Und wenn ich etwas überhaupt nicht leiden konnte, dann war es das Fussballspielen am Ende eines jeden Sportunterrichtes. Dabei war ich gar nicht mal so ein schlechter Spieler, aber spielen bedeutete für mich spielen, und wer letzten Endes gewann, war mir egal. Nicht jedoch meinen Klassenkameraden. Da wurde mit einer Verbissenheit agiert, mit vollem Körpereinsatz zur Sache gegangen, und wer nicht blutend unter der Dusche stand, der hatte schlecht gespielt.

Im Grunde hätte mir das alles egal sein können, aber diese Neandertaler waren bei den Mädels total angesagt. Wer wollte schon etwas mit einem zart gebauten Jungen zu tun haben, der fast seine ganze Freizeit mit Büchern verbrachte und im Angesicht seiner Klassenkameradinnen regelmässig vor Verlegenheit errötete?

Nein, die testosteronstrotzenden Fussballer waren die Auserwählten. Peter Rücher beispielsweise, hatte immer dann gute Laune, wenn seine Eintracht einen Gegner schlug. War garantiert nicht die hellste Kerze am Weihnachts-



baum, sah bescheuert aus, aber als Fussballer sagten ihm die Sportlehrer eine steile Karriere voraus. Natürlich hatte so einer schon fast alle Klassenkameradinnen flachgelegt und die der Parallelklasse gleich mit, während ich zu Hause auf meinem Bett lag und die Abenteuer eines Old Shatterhand und Company verschlang.

Eines Tages durfte ich dann doch mitspielen, weil ein Mann zu wenig auf dem Platz stand. Ich bekam den Ball, und dann lief ich und lief und lief Richtung gegnerisches Tor. Umspielte lässig zwei Abwehrspieler, täuschte den Torhüter, der prompt in die falsche Ecke sprang, und hämmerte das run-

de Ding in den eckigen Kasten. Peter Rücher verstand die Welt nicht mehr. „Was war das denn?“, sprach er mich an. „Weisst du, mein Freund“, entgegnete ich salbungsvoll, „zwei Dinge in deinem Leben wirst du nie verstehen. Erstens, nur weil ich das Fussballspiel nicht mag, bedeutet das nicht, dass ich es nicht beherrsche, wenn ich will. Und zweitens schlägt die Eintracht für mich keinen Gegner, Eintracht sorgt in meinem Weltbild für Frieden. Vielleicht denkst du mal darüber nach.“ Rücher schaute mich verständnislos an und zischte dann: „Scheiss Intellektueller!“

Rainer Schlüter genannt Thesing trinkt Faxe, das dänische Lagerbier

Zwei Gedichte

von Stefan Pölt

Die Leiden des jungen W.

Werner zählt zu den extremen Fans des SV Werder Bremen, wie sein Kumpel Pit. Zu den Fussballspielen nehmen sie die Kutten mit Emblemen, Schals und Käppis mit.

Heute geht es im Finale um Vermehrung der Pokale: Endspiel in Berlin. Werner fühlt sich als Bengale und entzündet Leuchtsignale – grünes Dopamin.

Voller Inbrunst grölt die Menge „never walk alone“-Gesänge, das lässt keinen kalt. „Nie allein“, das stimmt, die Enge mittendrin in dem Gedränge gibt Zusammenhalt.

Anpfiff – Werders Mannen fighten wie in guten alten Zeiten, kommen oft vors Tor. Doch bei allen Möglichkeiten kommt dem jeweils Schussbereiten jemand noch zuvor.

Bremens Sechser nimmt die harte Gangart in der Zweikampfsparte an, egal was droht; setzt dem Gegner, der ihn narrete, nach und alles auf die Karte, kommt zu spät – sieht rot.

Pit und Werner auf den Plätzen stehen Wut sowie Entsetzen mitten im Gesicht. Werder muss sich jetzt zerfetzen, um die Scharte auszuwetzen, einfach wird das nicht.

Doch zu zehnt in Abwehrketten halten sie die Null und retten sich mit letzter Kraft bis zum Ablauf der kompletten

Nachspielzeit, viel länger hätten sie es nicht geschafft.

Im Elfmeterschiessen steht es 4:4. Ein aufgedrehtes Publikum wird stumm, ganz im Bann des Spielgerätes - Bremens letzter Schütze dreht es... da kippt Werner um.

Volltreffer

Ein Vater um die 40+ will sich und anderen beweisen, er zählt noch nicht zum alten Eisen und ist auch sonst ganz gut in Schuss.

Mit seinen Söhnen geht er kicken und hält auch eine Weile mit dem jugendlichen Tempo Schritt, ganz ohne Foul und umzuknicken.

Da trifft der Ball mit Energie direkt in seine Kronjuwelen - er kann die Schmerzen kaum verhehlen und geht ganz langsam in die Knie.

Gekrümmt beginnt er einzusehn, er zählt wohl doch schon zu den Alten und ständig sich in Schuss zu halten, kann ganz schön in die Hose gehn.

Stefan Pölt trinkt „Eckes Edelkirsch“



On the road – again

von Fried Schmidt

Man darf nicht zu wählerisch sein.

Als Student schon gar nicht.

An der Autobahnauffahrt Erlangen-Bruck Richtung Nürnberg - Regensburg - Passau braucht man Geduld beim Stoppen. Mittags läuft da nicht so viel. Nach 16 Uhr ist es besser, aber da möchte ich schon daheim in Niederbayern sein.

Es ist heiss an der Autobahn, und ich bin nicht der Einzige, der die Schnauze voll hat von Mittelhochdeutsch und Senfbrot am Monatsende. „Hotel Mama“ wartet.

Es ist Samstag, Geld für eine Eintrittskarte ins Grünwalder Sechzgerstadion habe ich nicht, aber ich möchte wenigstens das Spiel in der Glotze sehen, wenigsten die Zusammenfassung in der „Sportschau“.

Drei Typen haben sich auf die besseren Plätze neben mir vordrängt, alle mit kürzeren Haaren als ich, alle mit kleinem Gepäck, alle seriöse Schnösel.

Die nie Fussball gespielt haben, höchstens Tennis.

Keine Ahnung von Abseits und einem indirekten Freistoss.

Mein Handicap ist vermutlich mein riesiger blauer Bergsteigerrucksack mit der gesammelten Schmutzwäsche.

An meinem tollen rot-weissen Ho Chi Minh-Shirt kann es wohl nicht liegen.

Nach einer halben Stunde sind sie alle weg. Ich habe nicht einmal was zu trinken dabei und muss trotzdem zum Pinkeln ins Gebüsch.

Und dann geschieht das Wunder!

Ein sündteures rotes Cabrio hält fünf Meter vor mir.

Mit mir hat das nichts zu tun. Sportwagen nehmen keine Tramper mit. Der Fahrer muss wohl auch mal.

Der bleibt aber sitzen, hupt, winkt mich ran.

„Wo solls denn hingehen?“

Er nimmt die Sonnenbrille ab, lächelt freundlich.

Sportlich, athletisch, Adidas-Outfit.

Irgendwie kommt er mir bekannt vor.

„Regensburg, Straubing, eigentlich Plattling-Deggendorf.“

Man weiss ja nie, welche Ortsangaben vertrauensbildend sind, um mitgenommen zu werden.

„Okay, eine Frage noch: Bayern oder 60?“

Man soll nicht lügen. Ist ganz schlecht fürs Karma.

„60“

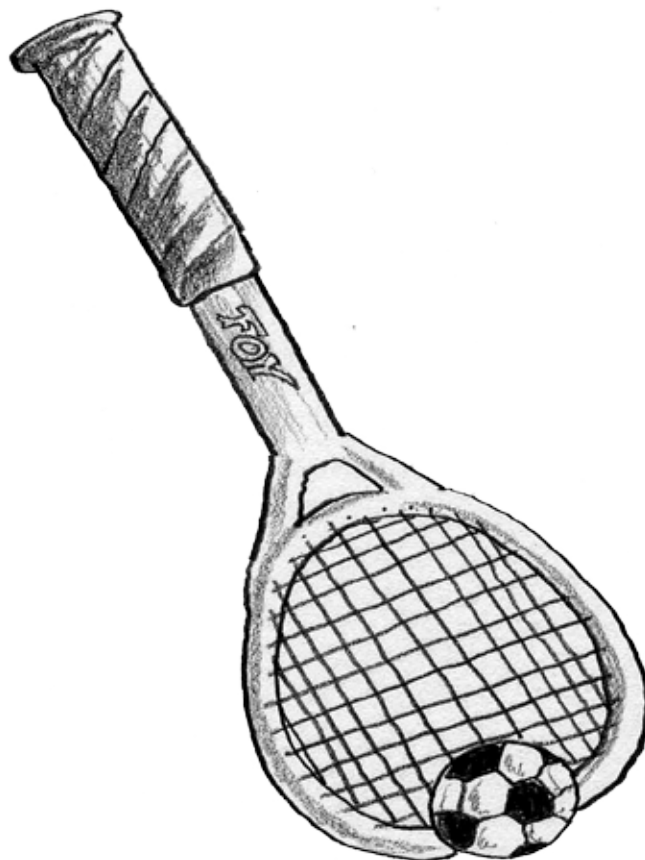
In dem Augenblick weiss ich, dass die Antwort falsch ist.

Sportler, roter Sportwagen, Münchner Nummer, Fussballer ... ?

„Dann bleibst da. Servus.“

Mit Ehrlichkeit kommt man nicht weit.

Nicht mal von Franken nach Niederbayern.



Gönnerhumpen

8:2

von Domenico Vincenzo Gottardi

Mein Sohn spielte aussen rechts.
Samstagnachmittag, dreissig Zuschauer,
zweiundzwanzig Spieler, ein Schiri.

Links von mir stand eine Mutter und
redete auf einen der jungen Schütteler ein.
Er war gerade ausgewechselt worden.

„Ich habe zwei Chancen gehabt!“,
sagte er stolz. Sie sagte:

„Du sollst nicht Chancen haben,
du sollst Tore schiessen!“

Ich überlegte, ob ich sie erschlagen
oder mir einen anderen Platz suchen soll.
Ein paar Minuten später sass ich neben
einer Frau im Clubhaus.

Wir hatten uns vielleicht 4 x angesehen,
dann ging sie einen Kaffee holen und
ich hinterher.

„Geht auf mich“, sagte ich.
„Franziska“, sagte sie.

Sie gab mir ihre letzte Zigarette und
wir unterhielten uns über Fussball
und Zimmerpflanzen und Kindergeburtstage
und ob sie am Sonntag schon was los habe.

Auf dem Platz hinter uns rief jemand:
„Chömet Giele!“. Wir hatten das Spiel
längst aus den Augen verloren.

Dann kam mein Sohn angerannt.
Seine Mannschaft hatte 8:2
gewonnen.

Wir hatten beide eine
gute Partie gemacht.

Domenico Vincenzo Gottardi trinkt Käsermann Balkonbier Spez



Weg zum Fussball

von Johannes Zenker

Samstag, 13.30 Uhr, in einer halben Stunde war Anstoss. Wie jedes Wochenende schnürte Gustav seinen Schal und begab sich auf den Weg in Richtung Stadion.

Vier Jahre war es nun her, dass man von den Anschuldigungen gelesen hatte, zwei Spieler des VfL hätten gegen ihre eigene Mannschaft gewettet und Niederlagen bewusst begünstigt. Wie für viele andere Fans brach damals auch für Gustav eine kleine Welt zusammen, woran ihn ein Artikel, der direkt neben dem Vorbericht zur heutigen Partie platziert war, schmerzlich erinnerte.

Weit hatte er es nicht, sein Ziel lag quasi um die Ecke. Und kurz nachdem er mit einer Bankfiliale das letzte hohe Haus auf seinem Weg passiert hatte, erblickte er am Horizont die Flutlichtmasten der Bremer Brücke. Dort gastierte heute der Tabellenführer, die Truppe aus Leipzig, und man erwartete die höchste Zuschauerzahl der Saison.

„Die machen unseren Sport kaputt“, las Gustav seinerzeit des Öfteren in den einschlägigen Foren, und landesweit wurden auf der Stelle Kommissionen gebildet, um der Wettmafia das Handwerk zu legen. Die Funktionäre gelobten feierlich, dem wöchentlichen Stadionerlebnis seine Unschuld zurückzugeben, was Gustav mit wachsender Skepsis zu verfolgen begann.

Nur noch wenige Meter, dann war er da. Und während er so ganz in seinen Gedanken versunken war, liefen ihm zwei Fans entgegen, die er gesenkten Hauptes kurz und freundlich grüsste – er kannte sie von früher.

Schon bald nach Veröffentlichung der Vorwürfe musste Gustav irritiert feststellen, dass er immer seltener in den allgemeinen Tenor, man müsse die beiden Verbrecher bestrafen, einstimme. Genau genommen konnte er nicht einmal von sich behaupten, dass er es ihnen überhaupt übel nahm, ohne zunächst

den Grund für seine Haltung zu kennen, bis ihm eines Morgens, während er hinaus in seinen Garten starrte, die traurige Erkenntnis wie Schuppen von den Augen fiel. Da begriff er, dass diese Wettbetrüger gar nicht die Krankheit waren, sondern ein Symptom! Das waren bloss die Geister, nach denen man jahrzehntelang gerufen hatte. Nein, sie traf ja keine Schuld, sie hatten dem Geschäft doch lediglich den Spiegel vors Gesicht gehalten!

Mit schnellen Schritten betrat Gustav das Vereinsgelände, wo er endlich wieder vergessen konnte. „Da bist du ja endlich“, sagte sein Freund Felix zur Begrüssung, „wir wollen gleich beginnen“, und Gustav lief in die Kabine, zog sich um und eilte gerade noch rechtzeitig zu seinen Kameraden auf den Platz. – In der Ferne ertönte ein Pfiff.

Johannes Zenker trinkt Glump Alkoholcola



Verpasste Lesung, verpasstes Wunder und ein unvergessener Held

von Tobias Stenzel

Es war ein Dienstagabend im April. Der Abend des Rückspiels gegen Real Madrid. Das Hinspiel hatte Madrid 3:0 gewonnen, und dementsprechend gross waren die Erfolgsaussichten.

Eigentlich hatte ich an diesem Abend eine Lesung in Dortmund besuchen wollen. Diese sollte im „Black Plastic“ stattfinden, in einer der zahlreichen, neu eröffneten Plattenläden in Dortmund, Boomtown der Retro-Vinyl-Welle. Mike Williams, Frontmann und „Sänger“ der ultranihilistischen Radaugruppe EYEHATEGOD wollte aus seinem Buch *Cancer As A Social Activity* lesen. Weil aber ungefähr zeitgleich das Viertelfinal-Rückspiel der Champions League stattfand, und weil ich nicht in, sondern bei Dortmund wohne, musste ich am Ende auf die Lesung verzichten. Denn anderenfalls hätte ich mich auf dem spätabendlichen Heimweg wohl in einen total überfüllten Zug mit – ich erwähnte das Hinspielergebnis – vermutlich ziemlich frustrierten, aus dem Stadion kommenden BVB-Fans quetschen müssen.

Warum hatte das „Black Plastic“ den Termin der Lesung auch ausgerechnet auf diesen Abend gelegt? Hatte man in dem kleinen Laden nichts von der massiven Popularität des lokalen 1909 gegründeten Fussballvereins gehört? Oder hatte man es nicht für möglich gehalten, dass es da draussen Menschen geben könnte, die sich beinahe gleichermassen für, wie zugegeben werden muss, tendenziell sehr unterschiedliche Themen– oder Freizeitgestaltungsgebiete wie BVB 09 und EYEHATEGOD interessieren?

Jedenfalls, statt in einem winzigen Plattenladen pessimistisch-düsterer Lyrik zu lauschen, schaute ich mir das Spiel an. Mit pessimistisch-düsteren Erwartungen. Die sich jedoch alles andere



als bestätigen sollten. Der BVB spielte den einstigen Lieblingsverein General Francos dermassen an die Wand, dass ein so genanntes Wunder schon in der ersten Halbzeit konkrete Formen anzunehmen schien. Die galaktischen Unsympathen aus Madrid, die ohne ihren Oberposer CR7 angetreten waren, spielten so ängstlich und schwach, dass sie mit dem Endergebnis 0:2 noch gut bedient waren. Leider fehlte somit ein Tor, um wenigstens die Verlängerung zu erreichen. Trotzdem war es ein grandioses Spiel des BVB. Wie man sich im eigenen Stadion gegen Real Madrid blamiert, demonstrierte zuvor Schalke 04, und später dann Bayern

München. Robert Lewandowski, der zu letztgenanntem Club wechseln wird, traf gegen Madrid leider nicht. Dafür stellte er einen, in bestimmter Hinsicht etwas traurigen Rekord auf. Mit 18 Toren ist er jetzt Borussia Dortmunds erfolgreichster Torschütze im Europapokal. Damit hat er bedauerlicherweise den bisherigen Rekordtorschützen Stéphane Chapuisat überholt, der erstens in Dortmund unvergessen bleibt und zweitens niemals für Bayern München gespielt hat.

Tobias Stenzel trinkt Falkenfesler Export (Lo-Fi)/Guinness (Hi-Fi)

Die letzte Runde bezahlt Schmuddel Schmidli

**Schmidli ist am Ball.
Schmuddel kommt mit einem Knall.
Schmidli geht zu Fall.
Schmuddel hat einen Herzanfall.
Schmidli gewinnt im Fall.**

Vorschau

„**Hippie**“ heisst das Thema der nächsten Ausgabe der BIERGLASLYRIK. Schicke deinen Text bis 31. Juli 2014 an: redaktion@bierglaslyrik.ch.

Ob Kurzgeschichte, Gedicht, Erörterung, Wortdefinition, ... alle Textsorten sind erwünscht. Thematisch oder sprachlich muss dein Text im weitesten Sinn das Thema „Hippie“ streifen.

Bedingungen zur Form deines Textes findest du unter: www.bierglaslyrik.ch. Eine Auswahl der eingesandten Texte erscheint in der nächsten Ausgabe.

klein.



**aber flexibel.
GOTTARDi PRINT**

Telefon 031 991 75 76 – E-Mail: info@gottardiprint.ch

Impressum

Herausgeber & Redaktion:

Michael Bucher
Oliver Käsermann
Reto Boschung

Illustrationen: Raphael Santschi

Korrektorat:

Peter Käsermann
Sonja Koller

Administration: Marlène Käsermann

Büro Biel: Franziska Berger

Büro Erding: Vyda Stein

Büro Zürich: Peter Frech

Bierrat: Vakant bzw. rekonvaleszent

Kontakt:

BIERGLASLYRIK
Hubelmattstrasse 42A
3007 Bern (Schweiz)
redaktion@bierglaslyrik.ch

Internet: www.bierglaslyrik.ch

Abonnemente: Kostenlos oder als Abo auf www.bierglaslyrik.ch

Auflage: 150 Druckexemplare sowie freier Download

Druck:

Gottardi Print
Bernstrasse 45
Postfach 585
3018 Bern